

## Podcast-Transkript „All Inclusive“

### Staffel 2, Episode 1: Edwin Greve

**Disclaimer Ninia LaGrande:** Zur Info: Das Gespräch wurde vor der Tat in Potsdam aufgezeichnet, bei der vier Menschen mit Behinderungen das Leben genommen wurde.

**Edwin Greve:** Also es braucht Antidiskriminierungsstellen für den Bereich Wohnen, es braucht unabhängige Beschwerdestelle für den Bereich Bildung, es braucht Beschwerdestelle im Bereich öffentlichen Verkehr, es braucht Kontrollmechanismen, die das überprüfen. Dass wenn wir z.B. sagen, die BVG muss bis 2021 alle Fahrstühle, alle U-Bahnhöfe mit Fahrstühlen ausgestattet haben, dann brauchen wir Kontrollmechanismen, die dafür sorgen, dass das auch tatsächlich passiert. Und dafür möchte ich mich einsetzen, weil im Endeffekt geht es um den Zugang für alle.

**Einspieler Ninia LaGrande:** Wir alle haben unsere Träume, Wünsche, Ängste und Herausforderungen im Leben. Doch bei weitem nicht die gleichen. Was beschäftigt Menschen, die andere Erfahrungen gemacht haben als ich? Was macht sie aus? Wofür kämpfen sie? Und was können wir von ihnen lernen? Willkommen bei "All inclusive", dem Podcast der Aktion Mensch. Ich bin Ninia LaGrande und ich darf mich auch in dieser Staffel wieder mit lauter spannenden Persönlichkeiten über Inklusion, Vielfalt und Chancengleichheit unterhalten. Denn, dass wir als Gesellschaft noch lange nicht da sind, wo wir sein sollten, ist uns glaube ich fast allen klar. Also, los geht's.

**Ninia LaGrande:** Mein heutiger Gast ist Edwin Greve. Edwin ist Aktivist, politischer Referent beim Migrationsrat Berlin und Trainer bei e-Pad, der Kompetenzstelle für Intersektionale Pädagogik. Das bedeutet, er bringt Leuten bei, aufgrund welcher Identitätsmerkmale Menschen Ausschlüsse erfahren und wie Lehrende und Erziehende das beachten können. Er ist als Kind kosovo-albanischer Eltern in Pforzheim geboren und kam mit 17 Jahren nach Berlin. Edwin nutzt einen Rollstuhl und engagiert sich leidenschaftlich für inklusive und antirassistische Aufklärungsarbeit. 2021 tritt Edwin zur Wahl des Berliner Abgeordnetenhauses an, um für mehr Beteiligung und Antidiskriminierung zu kämpfen. Unterstützt wird er dabei von der Initiative Brand New Bundestag. Wie diese Unterstützung aussieht und warum für ihn diese Kandidatur so wichtig ist, darüber möchte ich mit ihm sprechen. Ich wollte wissen: Ed, wie wird politische Mitbestimmung diverser? Und so viel kann ich verraten, der Kapitalismus ist an allem schuld. Oder zumindest der sehr deutsche Anspruch, dass nur, wer etwas leistet, auch etwas wert ist. Klingt eklig, ist es auch. Welche Erfahrungen Ed diesbezüglich gemacht hat und für welche Themen er sich besonders einsetzen möchte, darüber sprechen wir jetzt. Viel Spaß!

**Ninia LaGrande:** Hallo Ed, schön dich kennenzulernen.

**Edwin Greve:** Ja, dito,

**Ninia LaGrande:** Ja, wir sehen uns so über den Bildschirm. Wir haben uns noch gar nicht in echt getroffen. Ich hoffe, das lässt sich bald nachholen.

**Edwin Greve:** Ja, das wäre echt toll. Auf jeden.

**Ninia LaGrande:** Ed, stell dir vor, du bist für einen Tag Bundeskanzler. Was machst du?

**Edwin Greve:** Oh wow. Für einen Tag? Ich versuche so viel Geld wie möglich in soziale Strukturen zu stecken. Ich gucke wo ist irgendwo noch Geld übrig gerade, wo können wir irgendetwas abzapfen, können wir schnell noch eine Reichensteuer einführen? Und dann unsere Sozialsysteme soweit ausbauen, wie es in einen Tag irgendwie geht.

**Ninia LaGrande:** Ich spiel zu Beginn gerne ein kleines Spielchen und ich würde gerne mit dir "entweder oder" spielen. Also du musst dich entscheiden immer zwischen zwei Dingen. Kaffee oder Tee.

**Edwin Greve:** Kaffee.

**Ninia LaGrande:** Quote oder Freiwilligkeit.

**Edwin Greve:** Quote.

**Ninia LaGrande:** Im Urlaub: Natur oder Sightseeing.

**Edwin Greve:** Natur.

**Ninia LaGrande:** Serien oder Filme

**Edwin Greve:** Serien

**Ninia LaGrande:** Niemand schaut mehr Filme, ist mein Eindruck. Alle schauen nur noch Serien. Das ist, ich auch.

**Edwin Greve:** Ist auch ein bisschen so, nicht?

**Ninia LaGrande:** Protest auf der Straße oder politischer Aktivismus.

**Edwin Greve:** Darf ich beides sagen?

**Ninia LaGrande:** Klar (lacht).

**Edwin Greve:** Beides. Ganz klar beides.

**Ninia LaGrande:** Förderschulen erhalten oder abschaffen?

**Edwin Greve:** Abschaffen.

**Ninia LaGrande:** Pizza oder Pasta.

**Edwin Greve:** Pasta.

**Ninia LaGrande:** Geburtstag: Groß feiern oder verschweigen.

**Edwin Greve:** Groß feiern.

**Ninia LaGrande:** Bücher lieber lesen oder hören.

**Edwin Greve:** Hörbücher.

**Ninia LaGrande:** Echt? Das ist überhaupt nicht mein Ding. Ich höre wahnsinnig gern Podcast, haha, aber ich lese tatsächlich viel lieber Bücher. Ich verlier sonst irgendwie den Faden, bei so ganz langen Sachen.

**Edwin Greve:** Nein, mir geht es bei Büchern eher so.

**Ninia LaGrande:** Okay. Ich glaube, ich bin aber auch wirklich stimmempfindlich. Wenn das jemand vorliest, dessen oder deren Stimme nicht so auf meiner Wellenlänge ist, dann kann ich da nicht lange zuhören.

**Edwin Greve:** Ja, okay. Das kann ich nachvollziehen.

**Ninia LaGrande:** Das war's schon mit dem Spiel. Wie war das für dich, mit 17 Jahren von Pforzheim nach Berlin zu kommen?

**Edwin Greve:** Boah, das war aufregend.

**Ninia LaGrande:** Ja, das glaube ich (lachend).

**Edwin Greve:** (lacht) Ja, das war auch nicht so einfach muss ich sagen. Also ist es wahrscheinlich nie, aber ich bin mit 17 von zuhause ausgezogen. Also wir sind als ich 16, 15 oder 16 war, sind wir ja von Pforzheim erst nach Karlsruhe gezogen. Und mit 17 bin ich in Karlsruhe von zuhause ausgezogen und mit 18 dann nach Berlin.

Genau. Und ja, also ich wollte ja vor allem irgendwie raus aus der kleinen Stadt. Ich habe immer gesagt, Karlsruhe, das ist ganz lustig, die bauen ja ihre U-Bahn, ihre Straßenbahn oben und ist glaube ich mittlerweile fast komplett barrierefrei. Und ich habe immer gesagt, Naja, das Problem in Karlsruhe ist, du kannst überall hinfahren, aber du kommst trotzdem nirgendwo rein. (Ninia lacht) Das heißt, dass stehst du halt da vor der Tür und kannst dann zugucken und dann kannst du wieder gehen. Und dann habe ich gesagt, Okay, nee, ich muss irgendwo hin, wo ich mehr Möglichkeiten hab. Und Berlin war immer irgendwie so ein Kindheitstraum von mir. Das stand auch einfach für das ist anscheinend, das ist die größte Stadt in Deutschland. Und wo, wenn nicht in der größten Stadt, wird man schon irgendetwas finden, was man irgendwie machen kann und irgendwie gut zurechtkommen? Genau. Und dann, ja, keine Ahnung, wie das halt so ist, wenn man umzieht. Freunde haben geholfen, meine Mutter hat viel organisiert. Es war auch alles nicht so einfach irgendwie noch schnell eine barrierefreie Wohnung zu finden und so. Aber es hat geklappt und dann war ich hier.

**Ninia LaGrande:** Hast du eine Regelschule besucht?

**Edwin Greve:** Ja, den größten Teil meiner Schulzeit. Aber die ersten drei Jahre war ich in so einer Förderschule. Das war auch einfach, also ich glaube, das lief so ein bisschen, wie es wahrscheinlich häufig läuft. Das halt Schulen sagen, Ja, bei uns können sie das Kind nicht anmelden. Gehen Sie mal hier zu dieser Förderschule. Die macht das. Und dann wurde das auch einfach so gemacht, weil es überhaupt keinen, weil glaube ich, dass niemand in Frage gestellt hat zu der Zeit wo ich eingeschult wurde. Und tatsächlich meine Eltern dann, meine Pflegeeltern dann gemerkt haben, dass ich in der Schule kaum irgendwas lerne. Und dann gesagt haben, es ist merkwürdig, dass sie mir zuhause Rechnen und Lesen beibringen können und ich aber irgendwie in der dritten Klasse in der Schule nicht bis 100 zähle. Weil so untermalte einfach gemerkt, das reicht eigentlich nicht aus an Beschulung und mussten dann einen Antrag stellen, dass ich umgeschult werden konnte. Und ich musste dann geprüft werden. Da kam dann jemand vom Schulamt auch und da musste ich irgendwelche Tests bestehen, dass ich irgendwie auf eine Regelschule gehen konnte. Und dann war das auch tatsächlich so, dass die Grundschule, auf die ich dann umgeschult werden konnte, gerade erst in dem Vorjahr überhaupt fertig gebaut wurde. Und die einzige Schule gewesen wäre in Pforzheim überhaupt, also die einzige Grundschule, die rollstuhlgänglich gewesen wäre. Und auf dem Gymnasium danach war ich auch der erste Rollstuhlfahrer, der je anscheinend auf diese Schule gegangen ist. Zumindest soweit sich da irgendwer erinnern konnte.

**Ninia LaGrande:** Warst du schon immer aktivistisch unterwegs oder kam das erst später?

**Edwin Greve:** Nee, also aktivistisch bin ich erst, seit ich in Berlin bin unterwegs. Aber politisch interessiert war ich tatsächlich so ein bisschen, seit ich denken kann. Also es kommt auch von meiner Familie und es kommt glaube ich auch einfach von meiner Geschichte. Also meine Pflegeeltern haben ja jahrelang dafür kämpfen müssen, dass ich die deutsche Staatsbürgerschaft bekommen kann. Und das war mit viel. Also es ist ein mehrjähriger Bürokratiekampf gewesen. Ich habe hier noch Ordner zu Hause rumliegen mit den ganzen Ablehnungen und Begründungen und diesem ganzen Streit. Und ich habe das schon auch als Kind immer mitbekommen was passiert und meine Eltern haben mir das auch versucht immer zu erklären. Viel mir war, glaube ich, so ein bisschen, seit ich denken kann, bewusst, dass das was mit Politik zu tun hat und dass das Politiker\*innen sind, die die Entscheidung getroffen haben, dass die Richtlinien so sind, wie sie sind. Und die gesagt haben hier Leute, die ihren Lebensunterhalt nicht selbst finanzieren können werden, wollen wir hier nicht haben. Und solche Geschichten. Und das war ja immer die Begründung in meinem Fall, dass man quasi gesagt hat, man rechnet sich keine Chancen aus, dass ich überhaupt meinen Lebensunterhalt alleine bestreiten können werde. Und deswegen ist das nicht im öffentlichen Interesse, so jemanden einzubürgern. Und ich würde ja sagen, also egal, selbst wenn ich das heute nicht könnte, ist das kein gutes Argument.

**Ninia LaGrande:** Kein gutes? Das klingt total ekelhaft!

**Edwin Greve:** Zu sagen es ist irgendwie wirtschaftliches Interesset. So. Aber das war mir irgendwie immer klar, dass das was zu tun hatte mit den jeweils regierenden Politiker\*innen. Und ich habe immer auch so ein bisschen rumgesucht in meiner Jugend. So, Okay, vielleicht will ich mal irgendwann in eine Partei eintreten, vielleicht will ich selber auch mal Politik machen. Ich habe das nie umgesetzt in die Tat, weil, keine Ahnung, ich glaube gleichzeitig das halt so ist, man als Jugendlicher noch andere Probleme hat und sich mit anderen Sachen irgendwie beschäftigt. Es war dann nicht so, dass ich das dann wirklich in die Tat umgesetzt hab, aber das Interesse war immer da.

**Ninia LaGrande:** Gibt es Personen oder Ereignisse, die dich besonders geprägt haben?

**Edwin Greve:** Ja, gibt's glaube ich viele. Gerade so in meiner Kindheit und Jugend tatsächlich, Peter Radtke, der kürzlich verstorben ist, der war auch für mich immer so ein bisschen von dem, was ich mitbekommen habe, der einzig irgendwie ernstzunehmende Schwerbehinderte, der Politik und Gesellschaftskritik irgendwie macht.

**Einspieler Ninia LaGrande:** Dr. Peter Radtke war ein deutscher Autor, Schauspieler und promovierter Romanist. Er hatte die sogenannte Glasknochen-Krankheit und war auf einen Rollstuhl angewiesen. 1978 initiierte er das erste deutsche, so

genannte Behindertentheaterstück "Licht am Ende des Tunnels", in dem Menschen mit Behinderung mitwirkten. Die erste Idee von inklusivem Theater, damals noch komplett neu. Sein ganzes Leben lang hat Radtke sich für die Rechte von Menschen mit Behinderung eingesetzt. Dafür wurde er unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Im November 2020 ist Radke im Alter von 77 Jahren gestorben.

**Edwin Greve:** Jetzt heute weiß ich, dass das eigentlich auch nicht stimmt und dass es noch viel mehr Leute gab und gibt, die aktivistisch und politisch unterwegs sind, aber aus meinem Blickwinkel von Pforzheim aus irgendetwas mitzubekommen, war so, Okay, Peter Radtke gibt's und der macht irgendetwas. Ich habe tatsächlich das Glück gehabt, irgendwann hier in Berlin Rebecca Maskos kennenzulernen, was auch ganz lustig ist, weil ich die ja über die OI-Zeitschrift Durchbruch mal so mitbekommen habe, dass es da noch jemanden irgendwie gibt, die Glasknochen hat und dann OI hat und darüber schreibt und so.

**Einspieler Ninia LaGrande:** Nur als Erklärung: OI bedeutet Osteogenesis imperfecta. Das ist die medizinisch korrekte Bezeichnung für die Erkrankung, die wir im Volksmund als "Glasknochen haben" bezeichnen.

**Edwin Greve:** Ja, und in der neueren Zeit oder jetzt hier in Berlin würde ich auf jeden Fall sagen, sind so politische Vorbilder oder Leute, wo ich mir was abgucken will auf jeden Fall Saraya Gomis, die ehemalige Antidiskriminierungsbeauftragte für Berliner Schulen, Canan Bayram, die ja im Bundestag sitzt und immer noch als eine der wirklich wenigen Abgeordneten so nah an der Zivilgesellschaft noch dran ist und irgendwie politische Bewegungen unterstützt. Ich glaube, es gibt bei mir nicht so dieses Schlüsselerlebnis, das vielleicht viele Leute haben, die dann sagen würden, Ja, und dann ist diese eine Sache passiert und die hat mich dann dazu bewegt, irgendetwas zu machen. Oder diese eine Person ist gekommen und die hat mich inspiriert. Weil ich tatsächlich irgendwie, glaube ich, das Gefühl habe, dass so mein Leben lang einfach so ein Ding nach dem anderen kam.

**Ninia LaGrande:** Das geht mir aber genauso.

**Edwin Greve:** Es gab immer auch irgendwelche. Ich glaube, das hat man einfach auch, wenn man mehrfach diskriminiert ist und wenn man irgendwie in komplizierten Umständen irgendwie lebt und es war aber immer irgendwer war halt da. Mal war es nur eine Schulsozialarbeiterin die geholfen hat, mal war es meine Krankengymnastin. Ohne meine Krankengymnastin und den einen Typ von der Rollstuhlfirma in Pforzheim hätte ich wahrscheinlich meinen ersten Elektrorollstuhl so nicht gehabt und so. Weißt du? Es waren immer irgendwelche Leute da, die jetzt vielleicht auch nicht genau berühmt sind oder irgendwelche großen Persönlichkeiten sind, aber die halt voll den Einfluss auf mein Leben hatten. Oder die Journalistin, die über die Story von meiner Einbürgerung dann in der Stuttgarter Zeitung geschrieben

hat. Ja, also wo ich, glaube ich, immer irgendwie sagen würde, ich hatte das Glück, dass dann doch immer irgendwer aufgetaucht ist und gesagt hat, Hier, ich unterstütze, was auch immer das Vorhaben ist.

**Ninia LaGrande:** Du hast gerade gesagt, in deiner Jugend war Parteipolitik oder eine Mitgliedschaft in einer Partei nicht so dein Thema. Aber jetzt kandidierst du für die Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus. Wie kam es dazu?

**Edwin Greve:** Ja, das kann dazu, also ich mache jetzt seit fast zehn Jahren aktivistische Arbeit, NGO Arbeit, gerade in den letzten Jahren viel in Verbänden gearbeitet, mache Bildungsarbeit, also Antidiskriminierungs-Workshops immer noch. Und ich hatte immer irgendwie so ein bisschen das Gefühl gehabt, Okay, zivilgesellschaftliche Arbeit funktioniert auch nur so halb, wenn Politik nicht mitzieht. Man versucht so gegen Windmühlen anzukämpfen. Man versucht irgendwie so ein Rad in die Tür zu bekommen und wenn aber das Gegenüber nicht reagiert und wenn Parlamente mauern, dann erreicht man tatsächlich nicht viel. Und ich habe irgendwann gesagt, Okay, mir reicht das jetzt gerade. Ich will das eigentlich so nicht weitermachen. Ich will mal auf die andere Seite wechseln und ich will sozusagen mal versuchen, diese Schnittstelle tatsächlich zu sein, von der wir immer sagen, dass wir die brauchen. Also eine Schnittstelle zwischen der Zivilgesellschaft und den Parlamenten, die das zusammenbringt und für eine nachhaltigere Zusammenarbeit sorgt. Dass die Leute nicht immer das Gefühl haben, sie schreiben E-Mails über E-Mails an ihre Abgeordneten und kriegen keine Antwort oder kriegen eine unbefriedigende Antwort oder kriegen die Antwort erst viel zu spät. Und erst dann, wenn es dann wieder so massiven öffentlichen Druck gibt. Wo man sich immer wieder denkt, Das hätten wir uns auch sparen können, diesen ganzen Act irgendwie. Ihr hättet auch einfach mal gleich mit uns ins Gespräch kommen können, weil es doch sowieso klar ist, dass früher oder später ihr einknicken müsst. Ja, und ich glaube, dass es einfach mehr Leute braucht, die sagen, wir besetzen jetzt auch mal die Parlamente und versuchen diese Schnittstelle herzustellen.

**Ninia LaGrande:** Du wirst dabei von der Initiative Brand New Bundestag unterstützt. Was macht diese Initiative und wie sieht die Unterstützung aus?

**Edwin Greve:** Also gerade aktuell organisieren Sie tatsächlich Crowdfunding, weil Wahlkampf auch Geld kostet.

**Ninia LaGrande:** Und nicht zu wenig.

**Edwin Greve:** Ja. Und wenn man das aktiv unterstützen möchte, freuen wir uns natürlich auch über jeden Beitrag. Nicht nur über jeden Euro, auch über jedes Like und vor allem über Leute, die darüber reden und einander davon erzählen, was hier gerade passiert. Genau, was Brand New Bundestag sonst macht, die unterstützen uns auch mit so Fortbildungen, mit Workshops. Wir hatten Rhetorikseminar, wir

hatten was zu Umgang mit sozialen Medien, Pressearbeit, alles was man halt so braucht, um irgendwie auch einen guten Wahlkampf machen zu können und um da so ein bisschen ja bestehen zu können. Weil das natürlich auch anstrengend ist, weil man sich angreifbar macht, weil man sich sehr in die Öffentlichkeit begibt und so. Und da ist das schon gut, die im Rücken zu haben.

**Ninia LaGrande:** Bist du denn inzwischen Parteimitglied oder machst du das als Parteiloser?

**Edwin Greve:** Nee, ich bin Mitglied bei der Urbanen, eine Hip-Hop Partei. Und genau. Ja, du lachst. Tatsächlich ist das, also ich bin kein Rapper und ich werde jetzt auch keiner. Das wäre, glaube ich albern und anmaßend. Aber, genau, die Urbane als Partei steht für Empowerment, steht für Rechte von Minderheiten, steht für Rechte von Unterdrückten und Diskriminierten und arbeitet bündnisübergreifend, arbeitet auch interessenübergreifend. Und das ist aber auch die einzige bislang Partei in Deutschland, bei der Menschen of Colour so sehr mitgestalten und quasi, ja, dominant sind. Also im positiven Sinne. Also jetzt nicht im Sinne von Dominanz, das klingt ja dann immer so, als ob jemand irgendwen anders dann wieder unterdrückt oder so. Aber dominant tatsächlich im Sinne von: Wir gestalten das hier, wir gestalten das aus unserer Perspektive heraus, aus unseren Interessen heraus. Genau, und ist damit auch so ziemlich, würde ich sagen, die einzig explizit antirassistische Partei in Deutschland und die einzig explizite Partei, die sich verschrieben hat, Diskriminierung zu bekämpfen und das mit sozialer Gerechtigkeit zusammen denkt.

**Ninia LaGrande:** Was sind deine Themen? Woran möchtest du im Abgeordnetenhaus arbeiten?

**Edwin Greve:** Ich möchte an Wohnpolitik, Bildung und dem öffentlichen Verkehr arbeiten. Also das sind so Schwerpunktthemen. Aber generell, weil das halt themenübergreifend ist, Antidiskriminierung und Beteiligung von Zivilgesellschaft, gerade von der intersektional betroffenen. Also diese Frage, wofür man steht, ich finde die wirklich. Ich finde die gar nicht so einfach zu beantworten, wenn es so Themen sind, wo man das Gefühl hat, das wird schnell so ganz groß, das wird schnell ganz kompliziert. Aber eigentlich ist das ja nicht so kompliziert, wenn man mal überlegt. Also mein Ansatz ist oder mein Grundgedanke ist, wir brauchen Zugänge für alle und zwar zu allem, was wir irgendwie in unserer Gesellschaft als Grundversorgung betrachten würden. Und das ist Wohnraum, das ist der öffentliche Verkehr, das ist Gesundheitsversorgung. Und das alles zieht sich leider einfach durch, dass diskriminierende Strukturen dafür sorgen, dass Leute den Zugang nicht bekommen, obwohl sie Teil dieser Stadtgesellschaft sind. Und um dem irgendwie beizukommen, brauchen wir strukturelle Veränderungen. Wir haben ganz lange gesagt, wir machen das irgendwie über Bildungspolitik und Aufklärung. Und ich glaube auch nach wie vor, dass Aufklärung wichtig ist, aber wir brauchen auch

Interventionsmöglichkeiten. Und deswegen will ich mich unter anderem einsetzen für Antidiskriminierungsstellen für jeden dieser Bereiche. Also es braucht Antidiskriminierungsstellen für den Bereich Wohnen. Es braucht unabhängige Beschwerdestellen für den Bereich Bildung. Es braucht Beschwerdestellen im Bereich öffentlichen Verkehr. Es braucht Kontrollmechanismen, die das überprüfen. Dass, wenn wir z.B. sagen, die BVG muss bis 2021 alle Fahrstühle, alle U-Bahnhöfe mit Fahrstühlen ausgestattet haben, dann brauchen wir Kontrollmechanismen, die dafür sorgen, dass das auch tatsächlich passiert. Und das fehlt uns in dieser Stadt zu sehr. Und dafür möchte ich mich einsetzen. Weil im Endeffekt geht es um den Zugang für alle.

**Ninia LaGrande:** Warum ist es so wichtig, dass die Parlamente diverser werden?

**Edwin Greve:** Ich glaube, dass Diversität oder diverse Repräsentation ist ja auch nur ein Teil von einer Gesamtlösung, irgendwie. Aber es ist wichtig, weil Leute immer, also wir treffen immer Entscheidungen aus unserer Perspektive heraus. Und wenn unsere Perspektive eingeschränkt ist, weil eben viele Leute mit einer sehr ähnlichen Perspektive da sitzen, dann treffen sie die Entscheidungen halt so, wie sie es gewohnt sind, was für ihr Leben Sinn macht und übersehen dann natürlich, dass das für die Leben ganz vieler anderer Leute überhaupt keinen Sinn macht. Weil ihnen die Perspektive fehlt und weil das zum Teil auch einfach Perspektiven sind, die man sich auch durch Lesen und Zuhören nicht so aneignen kann. Das sind ja so umfassende Lebensrealitäten, das kann man sich nicht anlesen, nicht in dem Maß.

**Einspieler Ninia LaGrande:** Werfen wir doch mal einen Blick ins Grundgesetz. In Artikel 38 Absatz 1 steht: "Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages werden in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl gewählt. Sie sind Vertreter des ganzen Volkes, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen." Eine Stelle ist dabei besonders interessant: "[...]Sie sind Vertreter des ganzen Volkes[...]". So, so. Trotzdem sind viele gesellschaftliche Gruppen in Parlamenten unterrepräsentiert. 9,5 Prozent der Deutschen haben eine Behinderung. Im Bundestag sind es 3,3 Prozent der Abgeordneten. Wer selbst keine oder andere Diskriminierungserfahrungen macht, kann schlecht als Vertreter\*in für diese Gruppe Politik machen. Das heißt, wir brauchen mehr Menschen mit Behinderung im Bundestag. Nur so können wir sichergehen, dass unsere Interessen auch politisch vertreten werden.

**Edwin Greve:** Ein diverses Parlament alleine reicht aber halt nicht aus, weil immer, wenn wir wählen, dann entscheiden wir uns quasi aus der Mitte einer Perspektivenvielfalt für eine Perspektive. Und wir haben immer irgendwie einen Verlust da drinnen, weil wir können nie alle abbilden. Weil das liegt in der Natur der Sache vom Wählen, wir entscheiden uns dafür, dass von vielen Leuten einer spricht auch, wenn die Person eine sehr diverse Perspektive hat, hat sie nicht alle. Und das ist ja auch das, was wir immer irgendwie sagen - Ein Behinderter kann nicht für alle

Behinderten sprechen. Ein Mensch of Colour kann nicht für alle Menschen of Colour sprechen. Und das gilt beim Wählen halt auch. Man kann diesen "Verlust" in Führungsstrichen, den man quasi hat an Perspektiven durch das Wählen, nur ausgleichen, wenn man sich Beteiligungsformate ausdenkt, bei denen quasi die Zivilgesellschaft wieder reingeholt wird. Durch z.B. Anhörungen, durch partizipative Verfahren, bei denen Vereine nochmal ein Votum abgeben können oder bei denen Beiräte zu Rate gezogen werden. Nicht nur so, wie es jetzt gerade macht, dass man sie mal anhört, sondern dass sie tatsächlich Sachen mitentscheiden können. Und nur darüber kann man das halt wieder ausgleichen.

**Ninia LaGrande:** Ich beobachte im Moment mit Irritation, muss ich sagen, die Aufstellungen der Kandidat\*innen der einzelnen Parteien für die Bundestagswahl und bin dann immer wieder enttäuscht, wenn gerade bei den Parteien, die sich Diversität ganz groß auf die Fahne geschrieben haben, nur wieder weiße, nicht-behinderte Frauen vorne stehen. Was muss sich da vielleicht auch in den Parteien noch verändern?

**Edwin Greve:** Naja, ich glaube, dass ja so generell diese Diversitätsgeschichte nur funktioniert, wenn wir auch auf Dominanzstrukturen gucken innerhalb der Partei, die jetzt irgendwie divers werden will. Weil wenn ihr das nicht machen, dann. Also die andere Seite wäre ja oder die andere Dystopie wäre ja, dass die zwar alle divers sind, aber alle total menschenfeindliche Politik machen wollen. Und wir wissen, dass das schon auch passieren kann. Und wir kennen zum Teil diese Leute, die Frauen sind und antifeministisch eingestellt sind. Wir kennen Leute, die of Colour sind, die vielleicht selber sogar migriert sind und jetzt migrationsfeindliche Politik machen möchten. Das ist ja so ein bisschen, das wäre die Kehrseite dieser Geschichte. Was uns halt zeigt, dass wir mit Diversität alleine da überhaupt nicht weiterkommen. Was jetzt genau bei diesen Parteien schief läuft, die sagen, wir wollen divers sein und es dann am Ende nicht mal schaffen, das kann ich nur mutmaßen. Vielleicht zeugt das davon, dass da besonders viele kritische Stimmen eigentlich vor Ort sind, die dann eben wieder abgesägt werden durch dominante Strukturen, die das dann doch wieder aufrechterhalten wollen. Vielleicht ist das auch einfach ein Mangel an Konsequenz mit den Quoten. Vielleicht liegt's auch zum Teil mit daran, dass Leute nicht da sind oder nicht ausreichend da sind oder auch nicht ausreichend schnell hochkommen an die Ebenen, an denen wirklich gewählt wird. Da müsste man sich dann tatsächlich nochmal die gesamte Struktur quasi anschauen und müsste gucken, was läuft da schief in dieser Partei? Warum ist Diversität ein Lippenbekenntnis? Und was wird unternommen, um tatsächlich auch innerhalb der Struktur die Zugangshürden für Leute abzubauen? Und das schaffst du halt nicht nur indem du sagst, ich fördere jetzt einzelne Personen.

**Ninia LaGrande:** Würdest du Menschen mit Behinderungen oder anderen Diskriminierungserfahrungen denn raten in die Politik zu gehen?

**Edwin Greve:** Ja, sowieso. Ich würde Leuten immer raten, mischt euch irgendwie ein, wie es für euch am besten passt. Und da glaube ich tatsächlich, dass es keinen besten Weg gibt. Also ich würde jetzt weder Leuten sagen, Demonstrationen sind sinnlos, geht nicht demonstrieren, lasst euch aufstellen. Ich würde aber auch nicht sagen, Lasst euch alle aufstellen, weil nur das funktioniert. Weil im Endeffekt, genau, Leute müssen auch so ein bisschen das machen, was sie fühlen, was für sie als Protest und als Arbeitsform irgendwie am besten passt. Und das ist auch erstmal alles legitim. Aber die andere Sache ist natürlich auch, dass es ja ironisch wäre oder zynisch, wenn ich mich jetzt hinstellen würde und sagen würde, so ein bisschen, wie so ja Demokratiepädagog\*innen das ja so gerne machen, lasst mal jetzt alle so ein bisschen Wahlen spielen. Wenn, und gerade auch hier in Neukölln, aber auch in ganz Deutschland, einfach zahlreiche Menschen überhaupt nicht wählen können. Das heißt, da stellt sich auch die Frage überhaupt nicht, würde ich jetzt allen Menschen raten, dass sie sich aufstellen sollen. Weil ganz viele das nicht können, selbst wenn sie wollten. Und das liegt einfach daran, dass wir ein sehr, ja, an irgendwie Boden und an so völkische, glaube ich schon, verwurzelt in so völkischen Ideen Staatsbürgerschaftsrecht haben und daraus auch unser Wahlrecht kommt. Und das ist einfach, also solange wir da nicht nachjustieren, ist es auch zynisch Leuten einfach zu sagen, Naja, es gibt ja noch mehr Möglichkeiten, wie man sich beteiligen kann. Kannst ja auch auf eine Demo gehen.

**Ninia LaGrande:** Dürfen dann Steuern zahlen, aber nicht mitbestimmen.

**Edwin Greve:** Genau. Genau. Aber auch diejenigen, die keine Steuern zahlen.

**Ninia LaGrande:** Natürlich.

**Edwin Greve:** Darum geht's ja nicht mal, ne. Aber ich glaube, es ist wichtig, dass man das immer wieder auch nochmal sagt. Es geht ja nicht mal darum. Natürlich kann ich jede Person verstehen, die sagt, ich arbeite hier und dann darf ich mal. Natürlich ist das unfair. Aber es wäre selbst dann unfair, wenn die Person nicht arbeiten würde, weil jeder Mensch trägt ja was zur Gesellschaft bei. Jeder Mensch hat vielleicht Freund\*innen, hat mal jemandem geholfen, hat Leute, deren Leben die Personen aus irgendwelchen Gründen bereichert, weil ja niemand irgendwie nutzlos ist für unsere Gesellschaft. Und das ist was, was glaube ich deep down bei ganz vielen Leuten nicht ankommt. Und gerade bei denen, die Politik machen.

**Ninia LaGrande:** Ja, ich glaube, das ist einfach eine ganz kapitalistische Sichtweise. Weil das ist einfach nicht human, wenn man sagt, Du lebst hier, aber du darfst nicht mitbestimmen, egal was du hier machst.

**Edwin Greve:** Total.

**Ninia LaGrande:** Was mich immer nervt ist, wenn Menschen mit Behinderung Politik machen, kümmern sie sich in der Regel dann auch um die Themen, die sie vordergründig selbst betreffen. Dabei betreffen uns ja eigentlich alle Themen wie alle anderen Menschen auch. Könntest du dir vorstellen, auch mal Bundesfinanzminister oder Bundeskulturminister zu werden?

**Edwin Greve:** Nein, ich glaube, dass der Weg sehr anstrengend wäre. Aber, wenn tatsächlich jemand sagen würde, Ed, mach mal Finanzministerium. Würde ich sofort sagen, Auf jeden Fall. Weil natürlich steht und fällt ganz viel von dem, was wir politisch fordern, damit, ob wir das Geld dafür bekommen, das auch tatsächlich umzusetzen. Und egal, was das ist. Also auch, wenn ich jetzt sage, ich stell mich hier hin und sage, Ich fordere für Berlin ganz viele neue Antidiskriminierungsbüros und die sollen ganz viel Macht haben und ganz viele Möglichkeiten haben in Diskriminierungsfälle zu intervenieren. Das kostet auch richtig viel Geld. Das heißt, ich werde dann da am Ende auch sitzen müssen und mit den Leuten diskutieren müssen, die den Haushalt planen. Und werde denen sagen müssen, Hier, das ist so wichtig für unsere Gesellschaft, dass da richtig viel Geld reinfließen muss, damit diese Behörden gut ausgestattet sind, damit die gut arbeiten können und so weiter. Und deswegen glaube ich tatsächlich, gerade der Finanzbereich, was so trocken und theoretisch und langweilig klingt, ist mit das Spannendste, weil es damit steht und fällt.

**Ninia LaGrande:** Ich habe momentan den Eindruck, dass vor allem im inklusiven Aktivismus viel passiert, zumindest in meiner Social Media Bubble. Da kommen immer neue Leute dazu. Viele posten wirklich gute Inhalte und werden auch nicht müde aufzuklären und Leute mitzunehmen. Hast du dieses Gefühl auch?

**Edwin Greve:** Ja, ich habe so generell den Eindruck, dass zumindest so Netz-Aktivismus und sozialen Medien Aktivismus Leute wirklich wahnsinnig viel Energie aufbringen. Nicht nur im Bereich Behinderung, auch in allen möglichen anderen Diskriminierungsformen. Wirklich viel Energie aufbringen, Aufklärungsarbeit zu leisten. Und das wird ja dann auch viel belächelt und dann wird irgendwie gesagt, Die machen das halt für die Likes und für die Klicks. Ich denk mir dann immer so, ja, kann sogar sein, dass die einen oder anderen es vielleicht dafür machen, aber an sich ist das immer noch ein sehr, sehr billiger Preis sozusagen. (Ninia lacht) Wenn alles, was ich dafür bekomme, dass ich kostenlose Aufklärungsarbeit die ganze Zeit mache, wenn alles, was ich dafür kriege, Likes sind und dass ich ein paar nette Zuschriften bekomme und das Gefühl hab, Leute mögen mich, dann kommt die Gesellschaft ganz schön billig bei weg. Ne, also weiß ich nicht.

**Ninia LaGrande:** Was meinst du, muss die Behinderten-Bewegung noch radikaler werden?

**Edwin Greve:** Ja, auf jeden Fall. (Ninia lacht) Aber ich glaube auch radikaler tatsächlich im Sinne von, Wir müssen mehr über Kapitalismus reden und wir müssen mehr dafür kämpfen, dass es eben nicht in so eine Richtung läuft von: Es gibt die guten Behinderten. Das sind die, die arbeiten können. Das sind die, die was beitragen können. Und da drücken wir auch gerne mal ein Auge zu. Da darf es dann auch mal ein bisschen mehr kosten, dass die ihre Arbeitsplatzausstattung bekommen. Aber über den Großteil der Menschen mit Behinderung wollen wir nicht reden, weil das ist irgendwie, genau, die tragen nicht genug bei. Das ist uns so unangenehm, das ist uns dann wieder zu anstrengend irgendwie als Gesellschaft. Und das ruiniert unser Bild vom schönen, fetten, gesunden Staat Deutschland irgendwie, in dem alle ganz individualistisch durch die Gegend rennen und ihre Sachen machen und ganz viel Kaufkraft generieren und solchen Quatsch. Also das ist glaube ich was, das uns einfach auch stark als Bewegung schwächt. Und ich glaube, dass das wahrscheinlich in vielen Bewegungen der Fall ist, dass so Aufstiegsaussichten Bewegungen schwächen. Weil dann einzelne Leute halt was schaffen und dann vergessen oder ignorieren oder sich nicht mehr trauen, solidarisch mit denen zu sein, die es nicht geschafft haben, weil man weiß, wie instabil dieser Aufstieg ist. Weil man weiß, dass man jederzeit wieder abgesägt werden kann dafür, wenn man dann doch mal irgendwie sagt, Hier, mir reicht das eigentlich alles gar nicht aus. Und nur, weil ich jetzt irgendwas geschafft hab, heißt das gar nicht, dass irgendwas jetzt fair ist. Und ich werde auch immer sagen, ich wurde mal in einem anderen Interview gefragt, wie ich denn damit umgehen würde, wenn Leute dann sagen würden, Hier, unser Bundestag lässt sogar, sogar Behinderte können quasi jetzt hier Politik machen. Ist doch alles nicht so schlimm, oder so. Und ich dann gesagt habe, Ja, es wird sicherlich Leute geben, die genau sowas sagen werden und die vielleicht sagen werden, Ja, war ja doch eine gute Entscheidung, dass wir ihn eingebürgert haben, weil jetzt hat er ja doch irgendwas beigetragen. (Ninia lacht) Ja, ja. Ich werde dann sagen, Ja Leute, aber es ist nicht euer Verdienst. Ihr habt nichts dazu beigetragen. Ihr habt es eigentlich nur schwer gemacht die ganze Zeit. Und das ist glaube ich was, das darf man halt nicht vergessen. Und ich glaube, es gibt Leute, die fallen dann doch schnell in so ein Muster, dass sie dann sagen Ja, stimmt, ich hab's ja doch geschafft. Und ja, die haben mich ja auch machen lassen und bla und das dann einfach vergessen. Und das ist, glaube ich, was, das ist gefährlich für alle Bewegungen.

**Ninia LaGrande:** Am 5. Mai ist der europäische Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen und die Aktion Mensch macht dazu eine Kampagne, stellt dabei bewusst politische Forderungen in den Vordergrund. Du bist Teil dieser Kampagne. Was sind deine Forderungen?

**Edwin Greve:** Im Rahmen der Kampagne tatsächlich Mobilität für alle. Ich habe immer gesagt, Ich will das gleiche Recht haben, spontan von Berlin nach München zu fahren, wie jede andere Person auch. Und ich glaube, dass das ein Punkt ist, der immer noch viel zu sehr unterschätzt wird und der uns auch als Bewegung extrem

schwächt. Wie gewöhnt wir das eigentlich sind, gerade als Rollstuhlfahrer\*innen oder Leute, die anderweitig mobilitätseingeschränkt sind, dass wir uns halt nicht bewegen können und dass wir halt hier nicht wegkommen. Und wenn ich jetzt irgendwie eine bundesweite Demo organisieren möchte, bei der möglichst viele Rollstuhlfahrer\*innen teilnehmen, dann weiß ich schon mal, Okay, auf die Deutsche Bahn kann ich hier nicht setzen. Das wird von vorne bis hinten nicht funktionieren. Wie willst du das auch machen? Wir können ja gerade mal zu zweit reisen, wenn wir Glück haben und nicht jemand anders irgendwie den einen Rollstuhlplatz schon reserviert hat. Dann können wir nacheinander fahren. Das ist dann wie Staffellauf, weißt du. (Ninia lacht) Ich meine, die eine Änderung, die es jetzt irgendwie gibt bei der Bahn, die ein bisschen positiv ist, ist die Tatsache, dass du nicht mehr die Hotline anrufen muss, sondern jetzt online deine Mobilitätshilfe buchen kannst. So, endlich nicht mehr 20 Minuten irgendwie in dieser Warteschleife vergeuden. Okay. Aber das ist das einzige. Sie sagen nach wie vor, melde ich 48 Stunden vorher an. Du kannst nicht spontan irgendwo hinfahren. Du musst immer irgendwie Glück haben, dass es dann doch noch klappt. Das sind ja Sachen, die sind eigentlich selbstverständlich und sind es halt für uns nach wie vor nicht. Und ja, deswegen habe ich mich jetzt für diese Kampagne tatsächlich gesagt, ich konzentriere mich mal darauf, weil ich auch glaube, dass bei allem, was wir an Errungenschaften haben, mit digitaler Vernetzung, Mobilität so wichtig ist für Bewegungen und so wichtig ist, dass wir uns organisieren können, dass wir wenigstens von A nach B kommen.

**Einspieler Ninia LaGrande:** Jedes Jahr am 5. Mai ist der europäische Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. Die Aktion Mensch unterstützt diesen Tag. Dieses Jahr unter dem Motto "Deine Stimme für Inklusion - Mach mit!". Vielleicht habt ihr den ein oder anderen Post zur Social Media Kampagne schon gesehen. Seit 24 Jahren veranstalten Verbände und Organisationen der Behindertenhilfe und Selbsthilfe rund um den 5. Mai überall in Deutschland Podiumsdiskussionen, Informationsgespräche, Demonstrationen und andere Aktionen. Dabei geht es darum, die Kluft zwischen dem im Grundgesetz verankerten Anspruch der Gleichberechtigung für alle Menschen und der Lebenswirklichkeit Stück für Stück zu überwinden. Entstanden ist der Protesttag 1992 auf Initiative des Vereins "Selbstbestimmt leben", einer Interessensvertretung von Menschen mit Behinderung. Neben dem 3. Dezember, dem Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung, ist der 5. Mai daher eines der wichtigsten Daten für meinen aktivistischen Kalender.

**Ninia LaGrande:** Für die Kampagne hat die Aktion Mensch auch eine repräsentative Umfrage zu den Auswirkungen der Corona Pandemie auf das Leben von Menschen mit Schwerbehinderung durchgeführt und laut dieser Umfrage sehen knapp drei Viertel der Menschen mit Schwerbehinderung, also 73 Prozent, eine negative Veränderung ihrer Lage im Vergleich zu vor der Pandemie. Außerdem empfinden 61 Prozent der Befragten, dass das generelle Zusammensein mit Familienmitgliedern

oder Freund\*innen durch die Pandemie erschwert wurde. Kannst du das bestätigen, Ed?

**Edwin Greve:** Ja, auf jeden Fall. Aber, Entschuldigung, 73 Prozent sagen, es ist schlimmer geworden?

**Ninia LaGrande:** Ja.

**Edwin Greve:** Aber was sagt das denn aus über die 27 Prozent, die sagen, es ist nicht schlimmer geworden? Da möchte ich ja fast zurück fragen: Heißt das quasi, es kann einfach auch nicht mehr schlimmer werden oder was?

**Ninia LaGrande:** Das ist eine spannende Interpretation. Habe ich ehrlich gesagt so noch nicht drüber nachgedacht.

**Edwin Greve:** Weil das sind wirklich viele Leute und es würde mich interessieren, ob auch 27 Prozent der nicht-Behinderten sagen würden, Nee, bei mir hat sich das nicht verändert. Das glaube ich nämlich ehrlich gesagt nicht. Ich finde das ziemlich erschreckend. Und das zweite, wenn das nur 64 sind, dann sind das immer noch 56, nee 46?!

**Ninia LaGrande:** 61 sind es, die gesagt haben das Zusammentreffen wurde erschwert.

**Edwin Greve:** Okay, das heißt 39 Prozent sagen, es hat sich nichts erschwert. Dann wüsste ich gerne, Okay, macht ihr dann alle Corona-Parties oder heißt das, dass ihr eh immer nur eine Person habt, die euch besuchen kommt, weil ihr so isoliert seid? Und wir wissen doch, dass es solche Fälle durchaus gibt. Von Leuten, die sehr, sehr isoliert sind, die in ihrer Einrichtung sind, wo vielleicht die Einrichtung noch ewig lang offen hatte und die Leute tatsächlich einfach keine Veränderung bemerkt haben. Weil diese Behinderteneinrichtungen krasse Parallelwelten sind. Was man glaube ich vergisst und was, würde ich jetzt fast mal mutmaßen, sich in so einer Umfrage eigentlich zeigt. Ich finde das ehrlich gesagt erschreckend, dass das so viele sind.

**Ninia LaGrande:** Wie hat Corona deine politische Arbeit beeinflusst?

**Edwin Greve:** Ich glaube, der Umgang mit Corona hat mich noch zynischer gemacht, als ich vorher schon war.

**Ninia LaGrande:** (lacht) Da kann ich mich anschließen.

**Edwin Greve:** Also ich meine, das ist ja wirklich, was wir hier zum Teil beobachten konnten von Systemen, die überhaupt nicht mehr funktioniert haben, Abläufe, die nicht funktioniert haben, Diskussionen, die ich mit der Krankenkasse geführt habe,

darum, ob ich überhaupt zur Risikogruppe gehöre mit OI. Ich bin vor zwei Jahren beatmet worden nach einem Unfall und da haben die schon irgendwie rumgeheult, wie schwer das wäre mich zu beatmen. Und dann soll ich irgend so einem Sachbearbeiter erklären, dass ich Risikogruppe bin oder was. Also das ist, ne?! Ansonsten wir konnten das ja hier vor der Haustüre irgendwie in Neukölln beobachten. Dann haben Leute Gabenzäune eingerichtet für Obdachlose. Dann kam das Ordnungsamt und hat die immer wieder abgebaut. Wo du so denkst, Wir sitzen noch hier unter einer rot-rot-grünen Regierung. Was ist denn irgendwie hier los? Wie kann denn das sein? Und wie kann es sein, dass es da keine Anordnung gibt, dass die das lassen sollen und gut ist? Also da hat es ja wirklich an allen Ecken und Enden irgendwie gekracht. Und gleichzeitig konnte ich zumindest irgendwie in meiner Arbeit beim Migrationsrat z.B. beobachten, wir sind ja ein Dachverband aus migrantischen Selbstorganisation, und viele von unseren Mitgliedern und auch wir selber machen Beratungen z.B. Und wir konnten beobachten, wie krass schnell sich diese Projekte zum Teil arrangiert haben und Lösungen gefunden haben und gesagt haben, Wir müssen weiter für die Leute da sein. Wir müssen das jetzt irgendwie hinkriegen. Weißt du, wo die ganzen Ämter zusammengebrochen sind und nichts mehr auf die Reihe gekriegt haben und wo niemand mehr erreichbar war, keine Ansage machen konnten, plötzlich irgendwelche Anträge ewig lang da verrottet sind bei den Ämtern sind unsere Leute losgezogen, sind schnell zum Baumarkt gerannt, haben sich Plexiglasscheiben gekauft und irgendwelche Holzvorrichtungen, um sich Schutzwände zu bauen in den Beratungsstellen, um das irgendwie hinzukriegen. Wobei einfach ganz viel Mobilisierung freigesetzt wurde und die Leute gesagt haben, wir machen das jetzt selber und wir kriegen das irgendwie hin. Ja, also weiß nicht, ich möchte irgendwie immer sagen können, dass das doch irgendwie auch zeigt, dass es wenigstens Solidarität gibt und dass das zeigt, dass irgendwie wir wenigstens was hinkriegen in der Zivilgesellschaft. Und gleichzeitig das aber wieder gegenübergestellt zu wie unfähig und unwillig auch einfach Ämter und Behörden waren und immer noch sind, auf irgendwas zu reagieren. Ja, weiß ich nicht, hat mich mehr frustriert als alles andere. Und diese anfängliche Hoffnung, die man noch irgendwie hatte, dass Corona jetzt alle motivieren wird groß was zu verändern, geht ja anscheinend nicht auf. Also es ist schon eher schockierend, wie selbstverständlich Leute finden, dass man alles halt dann weitermacht. Und ich aber gleichzeitig ja auch. Dass ich dann auch sage, Okay gut, dann machen wir halt einfach weiter. Was willst du auch machen? Irgendwie.

**Ninia LaGrande:** Bei dieser Umfrage zum 5. Mai von der Aktion Mensch sind sich die Befragten uneinig bei der Frage, ob sich Menschen mit Behinderung selber aktiv für ihre Rechte einsetzen sollten oder ob es schon ausreichend Menschen mit Behinderung und ohne Behinderung und ihre Vertreter\*innen gibt, die sich für Teilhabe engagieren. Wie siehst du das?

**Edwin Greve:** Ich würde nicht sagen, dass es ausreichend Menschen gibt, die sich für Teilhabe engagieren. Aber das würde ich jetzt auch erstmal unabhängig davon

sagen, ob die Menschen selber eine Behinderung haben oder nicht. Weil im Endeffekt ist eine solidarische Gesellschaft zu bauen ist Aufgabe der Gesamtgesellschaft und deswegen wäre das Ideal eher tatsächlich, dass es alle interessiert und alle aber ihren Beitrag dazu leisten. Der ist halt nicht der gleiche, natürlich. Also eine Person mit Behinderung kann anders zu dem Thema arbeiten als eine Person ohne Behinderung. Und jede Person kann irgendwie zu ihrer Behinderung arbeiten, aber nicht unbedingt zu irgendwie was jetzt Leute mit anderen Behinderungen brauchen. Ich bin auch kein Experte irgendwie für, was weiß ich, dafür, was blinde Menschen brauchen, um sich im öffentlichen Raum zurechtzufinden. Das wäre jetzt albern, wenn ich mich da hinstelle und sage, Ja, ich habe auch einen Schwerbehindertenausweis und deswegen weiß ich Bescheid. Aber grundsätzlich davon Abstand nehmen, irgendwie sowas zu sagen, wie, Ja, okay, ihr wollt irgendwie Rechte haben. Da müsst ihr jetzt kommen und euch die holen. Weil das hat ja einen Grund, dass Leute eben nicht einfach auf die Straße gehen und die ganze Zeit demonstrieren. Weil sie ja auch noch irgendwie ihr Leben bestreiten müssen. Und es ist schon einfach auch so. Auch was ich vorhin gesagt habe mit Mobilität. Es ist schon so, dass uns wirklich auch Steine in den Weg gelegt werden, um uns zu organisieren. Sei das, weil niemand den Verdienstaussfall auffängt oder sei es, weil die Leute zermürbt sind, weil sie sich die ganze Zeit mit Ämtern rumschlagen müssen. Vollzeitaktivismus kostet auch Geld. Von irgendwas muss man leben. Also entweder arbeitet man oder man arbeitet nicht. Aber wenn man nicht arbeitet ist auch die Frage, wo bekomme ich mein Geld her? Und wenn mich dann das Jobcenter abstresst oder meine Einrichtung abstresst und mich daran hindert, mich irgendwie zu organisieren, dann werde ich es auch nicht tun. So ne. Also das ist glaube ich, generell ist das immer einfach für andere zu sagen, Ja, ihr sagt uns ja nicht was ihr wollt. Und das andere ist, dass das auch einfach nicht stimmt. Also wir haben ja Verbände, wir haben Interessenvertretung und wir haben Leute, die immer wieder sagen, was sie brauchen. Und Leute, die das irgendwie wissen wollen, weil sie sagen, wir machen Politik und wir möchten Teilhabe ermöglichen, sie haben schon auch eine Holschuld. Das ist was. Da sind wir fast wieder bei: Warum will ich jetzt in die Politik? Weil ich schon glaube und einfach bemerkt habe, dass viel zu viele Politiker\*innen denken, dass die Zivilgesellschaft irgendwie so eine Bringschuld hat. Und dass wir doch jetzt sagen müssen und ganz genau sagen müssen, was wir wollen und am besten auch schon ganz genau alles vorgeschrieben haben müssen. Jeden Gesetzesentwurf, den am besten auch schon selber 20-mal geprüft zu haben auf Erfolgsaussicht und am besten auch schon den Haushaltsplan einreichen. Und alles vorlegen, damit die dann trotzdem sagen können, Wir schreiben das jetzt alles nochmal um. (Ninia lacht) Aber, wenn ihr das nicht macht, gucken wir es uns nicht einmal erst an. Weißt du? So. Und so lange die mit so einer Haltung dastehen, denke ich mir, natürlich haben die Leute keinen Bock sich zu engagieren. Und nicht so wie ihr das wollt, irgendwie. Weil so, wie ihr das wollt, das ist total unrealistisch und das kann nicht sein. Ich meine, wozu sitzt ihr in den Parlamenten, wenn ihr euch das dann nicht anhören wollt, was die Zivilgesellschaft sagt, weil es eurer Meinung nach nicht in die Form passt, wie ihr es

gerne hätte. Aber ihr erklärt den Leuten auch nicht und ihr befähigt sie auch nicht das zu machen. Ich würde ja sagen, als jemand, der in einem Verband arbeitet. Okay, ihr braucht einen fertigen Gesetzesentwurf. Kein Problem. Könnt ihr haben. Finanziert uns bitte so, dass wir Referent\*innen einstellen können, die solche Gesetzesentwürfe ausarbeiten und dann machen wir das. Kein Problem. Wir sind serviceorientiert. (beide lachen) Das haben wir irgendwie so an uns als mehrfach diskriminierte Leute. Wir müssen ja immer nochmal dreimal mehr beweisen, dass wir irgendetwas können und dass wir irgendetwas beitragen können. Und ich, ja, keine Ahnung, ich habe früher immer gesagt, ich drucke mir irgendwann ein T-Shirt, auf dem steht: Ich bin ein produktives Mitglied dieser Gesellschaft. Also, weißt du, wir müssen das ja eh irgendwie dreimal mehr beweisen, dass wir irgendetwas beitragen. Also okay, machen wir uns das zu Nutze. Wir können gut Service, dann machen wir jetzt mal Service irgendwie für euch. Dann würde ich halt sagen, dann gebt mir das Geld, dann stelle ich Referent\*innen ein und die schreiben euch den Gesetzesentwurf. Und dann gebt mir Geld, dass ich Anwäl\*innen einstellen kann, die prüfen dann diesen Gesetzesentwurf und schreiben euch jede Eventualität auf, die passieren könnte. Und weiß ich nicht was, so, aber gebt uns halt die Ausstattung, damit wir wenigstens die Arbeit machen können, von der ihr glaubt, dass wir die machen müssen, weil ihr es nicht hinkriegt. Aber was nicht geht ist, dass wir irgendwie aus nichts ganz viel machen sollen. Dafür, dass die dann auch noch kommen und aus ganz viel wieder ganz wenig machen. Weil das sind wir ja auch gewöhnt. Dann gibt es irgendwelche Vorschläge und Forderungspapiere und Masterpläne und Forderungskataloge und weiß ich nicht was, und dann kriegst du eine zusammengekürzte Version davon und sollst dann auch noch sagen, Das ist voll toll. Das haben wir jetzt in Zusammenarbeit mit dem Ministerium erarbeitet und alle freuen sich. Total toll. Es ist halt Quatsch.

**Ninia LaGrande:** Ich hätte dann auch gerne so ein T-Shirt, bitte. (lacht)

**Edwin Greve:** Kriegst du. Lass uns das machen. Für den 5. und dann machen wir so eine kleine Selfie-Aktion damit.

**Ninia LaGrande:** Sehr gute Idee.

**Edwin Greve:** #ProduktivesMitglied

**Ninia LaGrande:** Und schon in diesem Gespräch die nächste Social Media Kampagne entworfen. (beide lachen) Stelle wir uns mal vor, du wirst im September ins Berliner Abgeordnetenhaus gewählt. Wen rufst du als erstes an und was wirst du als erstes tun?

**Edwin Greve:** Okay, gesetzt dem Fall, dass niemand quasi das gerade mitbekommt und ich ganz allein meine Wahl mitbekomme? In meiner Vorstellung muss ich ja, wenn ich die Wahl gewinne, niemanden anrufen. Weil dann alle da sind und wir dann

eine große Wahlparty feiern und alle, die das unterstützt haben, sind dabei. Aber wenn ich jemanden anrufen müsste, weil irgendwer nicht da ist, dann würde ich als erstes Saraya Gomis anrufen und würde sagen, Hey, du hast mich nominiert bei Brand New Bundestag und jetzt sind wir drin. Jetzt hat es geklappt.

**Ninia LaGrande:** Und was machst du als erstes?

**Edwin Greve:** Was mache ich als erstes? Ich halte eine Rede, weil darauf kommt es ja an. Abgeordnete reden ganz viel. (Ninia lacht) Ja, doch, ich halte eine Rede und kündige an, was hoffentlich die nächsten vier Jahre passieren wird. Und ich kann ja nun mal, das ist ja das Ding, ich kann ja als einzelner Abgeordneter keine Veränderung versprechen, keine Gesetze versprechen, die genau erlassen werden und ich kann keine neuen Strukturen versprechen. Ich kann ja nur versprechen, dass ich dafür streiten werde. Und genau das werde ich nochmal betonen und werde sagen, Hier, die nächsten vier Jahre könnt ihr euch darauf einstellen, dass hier immer mindestens eine Person in diesem Parlament sitzt, die sagen wird, wenn uns das nicht reicht. Und wenn ich irgendwie mitbekomme, dass uns das nicht reicht, als Bewegung, als Zivilgesellschaft, als Communities, dann werde ich das immer sagen. Und werde immer sagen, Hier, die Leute sind da. Die Lösungen sind da. Wir müssen die jetzt anhören, weil sonst kommen wir hier nicht weiter.

**Ninia LaGrande:** Vielen, vielen Dank für dieses Gespräch und ganz viel Erfolg im September und darüber hinaus. Danke dir, Ed.

**Edwin Greve:** Danke dir für das schöne Gespräch. Ich freue mich ja auch persönlich sehr, dass wir uns jetzt mal kennenlernen konnten.

**Ninia LaGrande:** Ich mich auch.

**Edwin Greve:** Und unterhalten konnten.

**Einspieler Ninia LaGrande:** Das war mein Gespräch mit Ed Greve. Bei mir sind zwei Themen besonders hängengeblieben. Erstens das Ding mit der Bringschuld. Tatsächlich ist es auch mein Eindruck, dass wir gesellschaftlich und politisch eher nach dem Motto leben, dass marginalisierte Gruppen Rechte einfordern müssen und nicht grundsätzlich bekommen. Und zweitens, wir können die Parlamente z.B. mithilfe von Quoten so divers machen, wie wir wollen, alle Bedürfnisse und Erfahrungen können wir nie abbilden. Deshalb ist es so wichtig, die Zivilgesellschaft in die Parlamente zu holen. Wie Ed sagt. Ihr habt schon mal darüber nachgedacht, in die Politik zu gehen? Ich kann jede und jeden nur dazu ermutigen. Ich finde, Ed ist ein tolles Vorbild. Er hat aber auch klar gemacht, es geht nur, wenn wir miteinander reden und vor allem einander auch wirklich zuhören. Ihr hört beim nächsten Mal hoffentlich auch wieder zu und habt unseren Podcast schon längst abonniert. Bis dahin. Tschüss!